

Regulierung: Leitplanken neu beschrieben

Günter Luz/Werner Neus/Paul Scharpf/Peter Schneider/Max Weber (Hrsg.): Kreditwesengesetz (KWG), Kommentar zu KWG inklusive SolV, LiqV, Gro-MiKV, MaRisk; 2227 Seiten, Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart 2009; 199,95 Euro; ISBN 978-3-7910-2589-6

Wenn von politischer Seite Vorschläge über Konsequenzen aus der schwersten Finanzmarktkrise der Nachkriegszeit unterbreitet werden, dann steht eine Verschärfung und Ausweitung der Bankenregulierung meist ganz oben auf der Agenda. Die Art und Weise der Beaufsichtigung von Kreditinstituten – im Zuge des Basel-II-Prozesses nach jahrelanger Vorarbeit ja ohnehin erst seit Kurzem in neuem Gewande – wird daher auch in den kommenden Jahren ein „Dauerbrenner“ in der politischen Diskussion bleiben.

In diesem von mitunter gravierenden Veränderungen geprägten Umfeld ist es unverzichtbar, die derzeit gültigen Leitplanken für das Handeln des Bankmanagements präzise vor Augen zu haben. Hier legt nun ein Autorenteam mit renommierten Vertretern aus Bankenaufsicht, Wirtschafts- und Verbandsprüfung sowie Hochschule ein über zweitausend Seiten starkes Werk vor, das die für Kreditinstitute wesentlichen Normen darstellt, analysiert und mit konkreten Hinweisen zur praktischen Ausgestaltung beziehungsweise Umsetzung in der Bankpraxis versieht.

Positiv hervorzuheben bei einem Kommentar, der sich in erster Linie an die Praktiker aufseiten der Prüfenden und Geprüften wendet, ist die Einführung, in der Werner Neus (Tübingen) – gerade vor dem Hintergrund der immer weiter ausufernden Vorschriften – den Bedarf und die Konzeptionen der Bankenregulierung auf Basis der theoretischen Literatur hinterfragt.

Auch gibt er einen kompakten Überblick über die zentralen Entwicklungslinien der Aufsichtsnormen vom Reichs-Kreditwesengesetz 1934 bis zum Basel-II-Paket. Hier zeichnet sich trotz der stetig komplexer gewordenen quantitativen Normen für die vergangenen Jahre ein klarer Trend zu einer prinzipienbasierten, qualitativen Aufsicht ab. Dies bedeutet, dass die Kontrolle

der Potenziale und Prozesse des Risikomanagements in den Kreditinstituten an Bedeutung gewinnt. Damit einher gehen aber Schwierigkeiten in der (schon nationalen, insbesondere aber darüber hinausgehenden) Harmonisierung und Standardisierung des Aufsichtshandelns dort, wo nicht mehr alles „mit dem Zollstock gemessen“ werden kann.

Bei der folgenden Darstellung und Erörterung der Normen sind die Proportionen angemessen gewählt: Die ersten gut tausend Seiten sind dem Kreditwesengesetz gewidmet, dabei allein rund 150 Seiten dem zentralen § 10 (Anforderungen an die Eigenmittelausstattung von Instituten, Institutgruppen und Finanzholding-Gruppen). In der zweiten Hälfte werden ausführlich die Solvabilitätsverordnung (etwa 150 Seiten zu den auf dem internen Rating basierenden Ansätzen zur Ermittlung von Risikogewichten (IRBA), 120 Seiten über die Vorschriften zu der im Krisenzusammenhang besonders virulenten Verbriefung) und knapper die Großkredit- und Millionenkredit- sowie die Liquiditätsverordnung behandelt.

Die Ausführungen sind bis in technische Einzelfragen hinein sehr detailliert, was über die bereits genannten Abschnitte hinaus etwa bei der besonders anspruchsvollen Behandlung von Kreditminderungs-techniken auffällt.

Zugleich bemühen sich die Autoren aber um Bodenhaftung, indem sie stets die Handhabung für die mit Aufsichtsfragen in der Praxis befassten Mitarbeiter von Banken und Wirtschaftsprüfungen im Blick behalten. An manchen Stellen – dieser Einwand gilt aber mehr aus der Perspektive der Wissenschaft – hätte man sich indes ein kritischeres Hinterfragen der Normen gewünscht, so, wie von Neus in seiner Einleitung angelegt: etwa in Bezug auf zahlreiche willkürliche, politischen Prozessen entstammende Elemente der Regelungen wie zum Beispiel den „Skalierungsfaktor“ oder aber die Nicht-Berücksichtigung des Zinsänderungsrisikos im Anlagebuch.

Ein derart umfangreiches und von zahlreichen Experten getragenes Werk braucht eine erhebliche Vorlaufzeit. Es ist deshalb nur zu verständlich, wenn die derzeitige Krise und die Frage nach notwendigen Veränderungen in den Aufsichtsnormen nur am Rande auftauchen. Insofern darf man

sich aber schon auf die nächste Auflage dieses Kommentars freuen, der aufgrund seiner Qualität in Breite und Tiefe der Darstellung zur Pflichtlektüre für alle mit der Regulierung befassten oder an ihr interessierten gehört.

Prof. Dr. Stephan Paul
Lehrstuhl für Finanzierung und Kreditwirtschaft, Ruhr-Universität Bochum

The Black Swan

Nassim Nicholas Taleb: „Der schwarze Schwan. Die Macht höchst unwahrscheinlicher Ereignisse.“, Carl Hanser Verlag, München 2008, übersetzt von Ingrid Proß-Gill, 442 Seiten, gebunden; 24,90 Euro; ISBN 978-3-446-41568-3

Bis 2006/07 herrschte große Euphorie in der Financial Community. Risiken schien es nicht mehr zu geben im Vertrauen auf das ausgefeilte Risikomanagement, die ach so tollen Risikomesssysteme (beispielsweise Credit-Metrics von J.P. Morgan) und den „Magier“ Alan Greenspan und dessen Geldpolitik. Das Erwachen ab Mitte 2007 war grauhaft. Heute ist die weltweite Financial Community regelrecht aus dem Tritt, tiefe Unsicherheit grassiert, immer neue Risiken entpuppen sich: „Nicht ist unmöglich“, betrachtet man beispielsweise HRE, Citibank, RBoS, UBS oder AIG.

Die Publikation von Nassim Taleb trifft den Zeitgeist. Sie ist eine Abrechnung mit der früher dominierenden Auffassung, Experten hätten die Risiken voll im Griff! Die Bankkaufleute haben das Bankgeschäft an die Juristen und die Risikoeinstufung an Mathematiker fahrlässig abgegeben. Weder ausgeklügelte Verträge, klein gedruckt und mehrere hundert Seiten lang, noch ausgefeilte Mess- und Controllingssysteme haben große Institute, Fonds und Versicherungen vor dem Kollaps gerettet: Der Markt weiß nicht alles, der Markt richtet nicht mehr alles, manchmal richtet er viel Unheil an, jetzt wird der früher belächelte Staat um Hilfe gerufen.

Der Kern der Veröffentlichung ist die kritische Auseinandersetzung mit dem „Zeitgeist“ des Risikomanagements, alle Risiken messen und dementsprechend beherrschen zu können. Wie wurden deutsche Kreditinstitute mit Basel II, mit RaRoC, RoRaC, RaRoRaC, Stresstests, Value-at-Risk und

sonstigem Hokuspokus gepeinigt? Jahrelang blockierten sich Institute mit der Selbstbeschäftigung Basel II. Und jetzt will man sogar operationelle Risiken messen!? Was für ein Humbug: (Seite 223) „über manche Eigenschaften von Systemen könne man zwar sprechen, doch sie ließen sich nicht berechnen“. Deshalb erscheint die Abrechnung von Nassim Taleb gerade zur richtigen Zeit: Das Kreditgewerbe muss sich abschwächen, alle Risiken messen zu können. Erstens erwiesen sich die Pseudo-Experten als unfähig, zweitens sind viele Risiken nicht messbar.

Die Ausführungen von Nassim Taleb sind etwas langatmig, aber flüssig zu lesen. Im Gegensatz zu manchen Dissertationen macht das Lesen aber regelrecht Spaß. Mit Schrecken erinnere ich mich an eine Dissertation über Value-at-Risk: Drei Seiten verbale Ausführungen, dann fast 200 Seiten hoch komplexe mathematische Ergüsse! Ist das der Inhalt der heutigen Ökonomie? Naja, Nobelpreise erhält man dafür! Und jetzt gibt es das Finanzdesaster als „Nachspeise“!

Kritisch befasst sich Nassim Taleb mit der Annahme der Gleichverteilung von Risiken (Gauß'sche Glockenkurve). Auch äußerte er Zweifel an manchen Formeln, selbst wenn sie von Nobelpreisträgern entwickelt worden sind. Insbesondere kritisiert er, dass zu wenig unerwartete Risiken einbezogen würden. Solche Risiken würden wesentlich öfter eintreten als bislang angenommen. Wenn allerdings in Zeitungen, in denen „Der schwarze Schwan“ besprochen wird, als Beispiel solch unerwarteter Risiken die US-amerikanische Subprime- und Immobilienblase angeführt wird, dann ist zu widersprechen. Keine Krise ist derart frühzeitig von Marktkennern präzise prognostiziert worden ist.

Einer der ersten und kontinuierlichen Warner war Robert Shiller, der bereits Jahre vorher darauf hingewiesen hat. Schon im Jahr 1999 hat er den „irrational exuberance“ des Internet-Wahns aufgezeigt. Viele Krisen sind nicht unrlötzlich auftretend und unerwartet. Was fehlt, sind Fähigkeit und Willen, Gefahrensignale rechtzeitig zu erkennen und präzise zu deuten. Stattdessen flüchtet man nach Nassim Taleb in die „Pseudo-Wissenschaft“ der quantitativen Wirtschaftswissenschaft (siehe dazu Seite 333). Zu wenig wird die verhängnisvolle geistige Urheberchaft für

den Irrweg der „modernen“ Wirtschaftstheorie betrachtet.

Nach Taleb sind Merton, Markowitz, Scholes, Ross, Sharpe und andere mitschuldig an dem Desaster, das derzeit abläuft. Deren „wissenschaftlichen“ Erkenntnisse bezeichnet er als „heiße Luft“, deren Modelle als „quacksalberische Heilmittel“ (Seite 333). Merton bewertet er als „Paradebeispiel für Obskurantismus mit akademischem Stempel“ (Seite 340). Wesentlich ungefährlicher statt eigene Meinungen zu bilden, erscheint es zahlreichen Akteuren in der Financial Community mit der „Lemming-Herde“ mitzulaufen! Deshalb werden die Akteure der Financial Community als „Lemming Banks“ bezeichnet.

Wozu Nassim Taleb auffordert, ist folgendes Verhalten: Man sollte sich wesentlich mehr vorstellen als man sich vorstellen möchte! Wenn man dazu unfähig oder zu bequem ist oder die Verantwortung aus Angst an Diplom-Mathematiker abzuwälzen vorzieht, dann wird man von „unerwarteten“ Ereignissen getroffen. Die heutige Finanzkrise, ausgehend von den USA, ähnelt sehr der japanischen Bubble Economy. Lediglich die Auswirkungen sind infolge der Globalisierung größer und weltweit verheerend. Unerwartet war da überhaupt nichts!

Erheiternd ist die Verbindung der Ausführungen von Nassim Taleb mit den Aussagen von Wirtschaftsnobelpreisträgern, so zum Beispiel Solow: „Ökonomen sind keine guten Prognostiker. Aber Vorhersagen gehören auch nicht wirklich zum Geschäft der Zukunft“. Bis jetzt dachte ich, deren Berechnungen dienten zur Vorbereitung auf die Zukunft. Da hab ich mich offensichtlich getäuscht. Auch Spence äußerte sich skeptisch: „Wir Ökonomen müssen uns stärker in Demut üben. Das Gedankengut der letzten 25 Jahre ist obsolet geworden“. Persönlich wurde ich am 24. Dezember 2008 von einem unerwarteten Ereignis getroffen: Ich erhielt als Weihnachtsgeschenk zwei Exemplare dieses Buches – das war nicht zu erwarten!

Prof. Dr. Jürgen Singer,
Universität Leipzig, Leipzig

Die englische Originalausgabe ist im Random House, Inc., New York erschienen: „The Black Swan. The Impact of the Highly Improbable“, Nassim Nicholas Taleb, Hardcover, 400 pages, 2007; US-Dollar 27,00; ISBN 978-1-4000-6351-2

Ganzheitliche Strategieentwicklung

Dr. Heinz Benölken (Hrsg.): Strategien zum Erfolg – Handbuch für Finanzdienstleister, Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt 2008; gebunden 436 Seiten mit 97 Abbildungen; 98 Euro; ISBN 978-3-83-704225-2

Mit welcher Strategie lässt sich die Zukunft der Finanzdienstleister erfolgreich gestalten? Diese Frage stellt sich in der derzeitigen Finanzmarktkrise mit besonderer Dringlichkeit. Denn mit kleinen Korrekturen ist es für viele Häuser nicht mehr getan, sondern zumindest für die kapitalmarktorientierten Institute bedarf es grundsätzlicher Anpassungen. Auf den ersten Blick scheint das alles die breite Masse der genossenschaftlich oder öffentlich-rechtlich organisierten Primärinstitute zwar weniger stark zu treffen. Doch müssen auch diese sich in ihrer Marktbearbeitung gründlich umstellen. Ganzheitliche Kundenansprache heißt hier die Devise.

Im rund achtzig Seiten starken ersten von drei Teilen geht es um eine Bestandsaufnahme der in der Praxis recht lückenhaften strategischen Analysen und der bislang schwachen methodischen Fundierung ganzheitlicher Strategieentwicklung. Das Kernstück des Handbuchs bildet dann im zweiten Teil über rund 150 Seiten ein Leitfaden für eine ganzheitliche strategische Unternehmensplanung, der mit vielen Beispielen und bewährten Methoden „aus der Praxis für die Praxis“ angereichert ist. Im dritten Teil folgt dann über rund 170 Seiten eine eigene empirische Untersuchung, flankiert von einer Auswertung der vorhandenen Fachliteratur und einer Zusammenstellung der Aktivitäten der Verbände für die individuelle Strategieentwicklung ihrer Mitgliedsinstitute.

Als Ziel formulieren die Autoren den Anspruch, das Strategie-Know-how der Finanzdienstleistungs-Industrie bündeln und in eine Leitlinie für Unternehmen für ihre strategische Standortbestimmung und ihren ganzheitlichen Entwicklungsprozess umsetzen zu wollen. Gerade für die Festlegung der individuellen Strategie vor Ort wie sie diese ZfgK-Ausgabe zum Thema hat, ist dieses Buch eine gleichermaßen gründliche wie gute Arbeitsgrundlage. Zu beziehen ist es auch direkt über den Herausgeber.